

Das ehrlichste Spiel.

Stizze aus dem Luzzuzug von Karl Lahm.

Der Boulogner Expres verließ gerade den Pariser Nordbahnhof. Das übliche elegante Publikum, das die großstädtische Höhe gern mit Meeresküste verwechselt, insallirte sich mit seinen juchelnden Handtaschen in den rollenden Salons des Luzzuzugs.

Er war etwa dreißig Jahre alt, trug ein feingebrautes Schnurrbartchen, und sein grauer Reiseanzug duftete nach der neuesten Parfümtraktion. Er suchte wohl nach einem Platz, von dem aus sich irgendeine Reisebekanntschaft anknüpfen ließe.

„Sie gestatten?“ „Mit Vergnügen.“ Und so insallirte sich der jüngere Dandy dem älteren gegenüber.

Der Maître d'Hotel des Luzzuzugs unterbrach die Präliminarien ihrer Reisebekanntschaft mit der Frage, ob die Herrschaften sogleich zu speisen wünschten; und beide bejahten.

Reich füllte sich der Speisekammer; an allen Tischen saßen edelsteingeschmückte Damen und beliebte Herren, während mehrere Kellner die Couvertre richteten.

Unsere beiden Kavaliere waren vertraulich geworden und tranken aus der gleichen Flasche Sporkling. Sie hatten den gleichen Geschmack und waren auf die gleiche Karte verfallen.

Es stellte sich nach dem Selbst heraus, daß ihr Geschmack sich selbst in den Cigarren bedeckte; sie hatten beide die gleichen Importe in ihren goldenen, brillanteninfrustierten Etuis.

Sie waren unstreitig verwandte Naturen. Sie spielten gerne Karten, und da sie — beide waren dies mit vornehmer Kästigkeit ganz nebenbei hin — dank ihrer reichen Mittel sich keinen Zwang aufzuerlegen hatten, mit hohem Einsatz.

„Wenn ich tausend Franken gewinne oder verliere,“ meinte der Jüngere, „weiß der Himmel, es kann mich gleichgültig lassen.“

„Aber der Mann hat den Teufel in sich; es pridet in den Karten, wenn man das Gold rollen sieht. Und da ich mir diese Zerstreung erlauben kann, ohne mich zu ruinieren, was sollte mich abhalten, mich ihr hinzugeben.“

„Es geht Ihnen da wie mir,“ versicherte der Ältere erfreut. „Die Leute aus unsrer Kreise, die das Spiel verurtheilen, verurtheilen es bloß, weil sie es noch nicht verurtheilt.“

„Das Jüngere Augen strahlten, als habe man ihm aus der Seele gesprochen, und er erwiderte: „Ganz Ihrer Meinung, Herr... Herr...“

„Graf de Wallant de la Tourrelle,“ stellte sich der mit einem prächtigen Angerebete vor.

„Baron Hamard,“ nannte sich nun auch der Zweite, die Bekanntschaft als förmlich befestigend.

in das Spiel, als wolle er die Karten mit seinen Wänden durchbohren. „Neunhundertachtzig Franken!“ rief der Graf in bester Laune.

„Wieder zwanzig — macht hundert, heißt tausend! Wollen Sie mir den ersten blauen Lappen herüberreichen?“

„Wir spielen weiter,“ erklärte der Graf heiter und mischte die Karten. Die „schwarze Serie“ setzte sich auf Seiten des Barons fort, der zu einem höheren Einsatz aufforderte.

„Spielen wir weiter,“ erklärte der Graf heiter und mischte die Karten. Die „schwarze Serie“ setzte sich auf Seiten des Barons fort, der zu einem höheren Einsatz aufforderte.

„Für einen Rastaquero!“ gab der Graf mit einem eisigen Lächeln dem Gespräch eine Wendung.

„Ich lasse mich nicht verartig behandeln, mein Herr!“ erwiderte der Baron mühsam. „Für wen halten Sie mich?“

„Zahlen Sie sofort, was Sie an Geld bei sich tragen — andernfalls werde ich die Polizei in Boulogne unterrichten lassen, ob Sie wußten, daß diese Karten gezeichnet sind oder nicht.“

„Aber Sie das Recht haben, sich Baron zu nennen! Zahlen Sie?“

„Zahlen Sie sofort, was Sie an Geld bei sich tragen — andernfalls werde ich die Polizei in Boulogne unterrichten lassen, ob Sie wußten, daß diese Karten gezeichnet sind oder nicht.“

„Aber Sie das Recht haben, sich Baron zu nennen! Zahlen Sie?“

„Zahlen Sie sofort, was Sie an Geld bei sich tragen — andernfalls werde ich die Polizei in Boulogne unterrichten lassen, ob Sie wußten, daß diese Karten gezeichnet sind oder nicht.“

„Aber Sie das Recht haben, sich Baron zu nennen! Zahlen Sie?“

„Zahlen Sie sofort, was Sie an Geld bei sich tragen — andernfalls werde ich die Polizei in Boulogne unterrichten lassen, ob Sie wußten, daß diese Karten gezeichnet sind oder nicht.“

„Aber Sie das Recht haben, sich Baron zu nennen! Zahlen Sie?“

„Zahlen Sie sofort, was Sie an Geld bei sich tragen — andernfalls werde ich die Polizei in Boulogne unterrichten lassen, ob Sie wußten, daß diese Karten gezeichnet sind oder nicht.“

„Aber Sie das Recht haben, sich Baron zu nennen! Zahlen Sie?“

zu blinzeln scheint. Er sieht aus wie ein geldschwerer Finanzier. „Es wäre herrlich, wenn wir ihn als dritten heranbringen könnten.“

„Ganz gewiß,“ meinte der „Graf“ amüßigt, „in einer halben Stunde sind wir in Boulogne. Bis dahin könnten wir ihn zu zweit schon rufen.“

Er mischte dabei das Spiel, und heiß begann das Hin und Her von Neuem. Ihr Eifer schien in der That magnetische Anziehungskraft auf den beiden Herrn auszuüben.

„Als der Schaffner in den Wagen lief: „Boulogne!“ verließen der „Graf“ und der „Baron“ seelenvergnügt den Zug. Ihre Saison am Meer war gesichert.“

„Während die Männer der Wissenschaft sich täglich abmühen, auf Grund der von einer Centralstelle gesammelten Beobachtungen über Temperatur, Luftdruck, atmosphärische Feuchtigkeit, Niederschläge, Bewölkung und Wind-Wechselarten zu entwerfen, und eine oft zweifelhafte Wettervorhersage für die nächsten 24 Stunden zu Stande zu bringen, kommen die Wetterpropheten in den Ardennen viel leichter zum Ziel.“

„Ihnen bieten sich zwei höchst einfache Wege, die Witterung für sämtliche Monate des Jahres vorauszubestimmen. Der erste Weg besteht nämlich darin, daß man am Weihnachtsabend zwischen 11 und 12 Uhr eine rote Zwiebel in zwei gleiche Hälften schneidet, von jeder Hälfte die 6 aufeinanderliegenden Schalen abläßt, und diese dann der Reihe nach nebeneinander legt.“

„Die 12 Schalen bezeichnen die 12 Monate des Jahres. In die Höhlung einer jeden Schale wird ein kleines Salzstörn gelegt und das Ganze dann in einen mäßig warmen Raum gebracht.“

„Man braucht dann am folgenden Morgen nur nachzusehen; die Monate des kommenden Jahres, in deren entsprechenden Schalen das Salz geschmolzen ist, werden feucht und regnerisch, die übrigen trocken werden.“

„Das zweite Verfahren beruht auf der Beobachtung von Wind und Wetter, besonders aber von Sonnenschein, Regen und Schnee an den zwölf ersten Tagen des Monats Januar, die in den Ardennen als „Lurtag“ gelten.“

„Zahlreiche dortige Familien führen denn auch über die Witterung an diesen Tagen regelrecht Buch. Das hierbei festgestellte Wetter des 1. Januars entspricht dem des nächsten Decembers, das des 2. Januars dem des Novembers, das des 3. Januars dem des Octobers usw.“

„Und die Ardennen Bauern sind mit den Ergebnissen dieser Wetterforschung sehr zufrieden!“

„Das Kaffeetrinken. Ueber den genauen Zeitpunkt, zu dem die Sitte des Kaffeetrinkens ins Abendland eingeführt wurde, sind die Meinungen getheilt.“

„Man behauptet, daß im Jahre 1626 in Rom die erste Tasse Kaffee getrunken wurde, und daß Venetianer es gewesen sind, die die ersten bedeutenden Kaffeeladungen nach dem Abendlande brachten.“

„Im Jahre 1645 soll man in Süditalien den Kaffee schon allgemein getrunken haben. Nach anderen kam der Kaffee zuerst im Jahre 1650 nach Marseille, und 1671 wurde dort ein Kaffeehaus an der Börse errichtet.“

„Das Kaffeehaus an der Börse errichtet, das den besten Erfolg hatte. Marseille fing bald an, den Kaffeehandel in ausgedehnter Maße zu betreiben.“

„In Paris begann der Genuß des Kaffees erst im Jahre 1669 allgemein zu werden, 1672 wurde hier das erste Kaffeehaus eröffnet.“

Die Weltreise. Eine wahre Geschichte von A. Baumgart.

„Für einen jungen Mann in seinem Zustand giebt es nichts Besseres als Luftveränderung — und damit Sinnesänderung,“ sagte Baron Reimers zornig.

„Fritz hat schon oft den Wunsch geäußert, eine Weltreise zu machen — er soll jetzt eine machen!“

„Und du glaubst, daß er sich bei der Heimkehr das Mädchen aus dem Kopf geschlagen habe?“ fragte die Baronin zweifelnd.

„Ob ich's glaube? Ich weiß es genau!“ schrie der Baron in höchster Erregung.

„Du redest ja, als wärest Du mit dieser verrückten Idee einverstanden! Du willst doch nicht etwa dieses unebenbürtige Mädel zur Schwiegermutter haben?“

„Nein, nein, gewiß nicht,“ erwiderte die Baronin hastig. Fritz Reimers, der in Wien zur Schule, pflegte jeden Sonntag auf das väterliche Schloß zu kommen, das nicht weit von Wien entfernt lag.

„Fritz war ein ernst veranlagter junger Mann von vierundzwanzig Jahren, der etwas Tüchtiges lernen und nicht bloß auf den väterlichen Geldsack vertrauen wollte.“

„Als Fritz von den Reiseplänen hörte, hatten seine Augen hell aufgелеuchtet, denn er sehnte sich schon lange danach, die Welt kennen zu lernen, dann war sein Gesicht doch erst geordnet.“

„Und wie lange soll ich fortbleiben?“ fragte er. „Ein Jahr mindestens.“

„Ein Jahr ist eine lange Zeit,“ meinte Fritz. „Kannst Du es leugnen, daß es längst Dein Wunsch war, eine Weltreise zu machen?“

„Es war allerdings mein Wunsch, aber jetzt — meine Studien.“

„Kannst Du nach einem Jahr wieder aufnehmen! Hast Du nicht selbst gesagt, das Reisen sei auch eine Ergiehung?“

„Aber eine sehr theure!“ Der Baron rang in komischer Verzweiflung die Hände.

„Seh' mir einer den Jungen! Als ob es ihn was angehe, wenn ich Geld ausgabe!“

Er zeigte dem Sohn eine Anweisung auf seinen Bankier und Fritz war tief erfüllt ob der Großmuth des Vaters, die ihm eine so hohe Summe bewilligte.

„Am Montag lehrte Fritz nach Wien zurück. Am Nachmittag fuhr er nach einem kleinen Vorort, wo er vor einem bescheidenen Hause aufstieg.“

„Wenn ich an die hübschen Amerikanerinnen denke — nein, ich laß Dich nicht fort! Ich sterbe vor Angst! Der Mensch soll das Glück festhalten, wenn er's erlangt hat — und Du bist mein ganzes Glück — und ich laß Dich nicht fort!“

„Sie war aufgesprungen und umflammerte Fritz. Der junge Mann war in hellster Verzweiflung.“

„Als er das Haus verließ, war ihm der Kopf schwer und das Herz traurig. Nun bezog er sich zu seinem Freund.“

„Ich komme, Dir eine Neuigkeit mitzutheilen. Mein alter Herr schickt mich auf eine Weltreise, damit ich meinen Sinn ändere. Heute über acht Tage soll's losgehen.“

„Glücklicher Kerl!“ rief Herr von Salza. „Und Du kommst extra hierher, mir das zu erzählen, damit ich vor Neid berste?“

„Nein, ich komme, um an Deine Freundschaft zu appelliren,“ sagte der junge Baron Reimers.

„Und dann vertiefen sich die beiden Freunde in ein eifriges Gespräch, bis Herr von Salza eine unbeschreibliche Grimasse zog, laut aufschaute und sich vor Lebermuth ein paar mal um sich selber drehte.“

„Ich sehe Dir ganz und gar zur Verfügung,“ sagte er dann. Am nächsten Tage liefen beide in den verschiedensten Geschäften herum. Sie kauften Anzüge, Stiefel, Hüte, Handtasche, Regenmäntel usw.

„Herr von Salza war manchmal so übermüthig, daß Fritz ihn dringend ermahnen mußte, sich „anständig“ und „nicht wie ein Verrückter“ zu betragen.“

„Drei Tage nach der Abreise ihres Sohnes erhielten die besorgten Eltern die erste Karte des Weltreisenden aus Hamburg. Die Karten und Briefe waren nun für die nächste Zeit die Hauptereignisse auf dem väterlichen Schloß.“

„Ein Brief kam aus New York, einer aus Chicago, einer aus Buenos Ayres und alle enthielten begeisterte Schilderungen der Städte und ihrer Umgebung.“

„Habe ich nicht gleich gesagt, es ist nichts besser, als so eine Weltreise?“ meinte Baron Reimers triumphirend zu seiner Gattin.

„Aber der Brief aus Buenos Ayres brachte den Eltern nicht eitel Freude, denn er enthielt die Mittheilung, Fritz habe einen Anfall des gelben Fiebers.“

„Die Baronin blidte ihren Gatten vorwärts an. „Das gelbe Fieber! Er liegt in einem Hotel in Buenos Ayres und ich kann ihn nicht pflegen!“

„Aber der Baron nahm die Sache leichter, obgleich sein väterliches Herz voller Sorge auf die nächste Mittheilung wartete.“

„Diese kam eine Woche später in Gestalt eines Telegramms, dessen Inhalt den Baron und die Baronin lange Geschichter machen ließ.“

„Wohin sollst Du denn reisen?“ „Zuerst nach Hamburg und von da nach New York.“

„Das ist frech von Salza!“ rief Fritz. „Und Du bist den ganzen Winter in Wien gewesen?“

„Eine Pause trat ein. Jetzt war der kritische Moment gekommen, wie Fritz wußte, und er eroberte damit, daß sich der alte Baron auf eine Bank setzte und aus vollem Halse lachte.“

„Das ist ja 'n Hauptstap! Ein ganz kapitaler Spaß! So was habe ich in meinem Leben nicht gehört!“

„Wer hätte das von dem Jungen gedacht? Und ich habe ihn immer für fabel gehalten!“

„Ich hätte es auch nicht thun können, wenn nicht um Irma's willen,“ sagte Fritz. „Darf ich sie Euch bringen? Sie ist hier, sie ist schön und lieb und gut.“

„Der Baron lachte noch immer, so daß er wieder ja noch nein sagen konnte. Fritz dachte einen Moment nach, dann wandte er sich hastig um und lief davon, die Auserwählte seines Herzens gar nicht erst damit war, den Herzenswunsch ihres lieben Jungen nicht erfüllt zu sehen.“

Die Stiefel des Reservisten. Bei der Präsentation der mobilisirten Reservisten in Samara hat sich, wie man der „Zeit“ von dort meldet, folgender Vorfall ereignet: Die eingezogene Mannschaft, Bauern aus dem Gouvernement Samara, mußte ihre mitgebrachten Stiefel gegen eine Vergütung von 1 Rubel 50 Kopeken an das Militärärar abliefern.

„Ein Bauer weigerte sich mit der Motivierung, er habe die Stiefel erst vorige Woche für 7 Rubel gekauft; sie gehören ihm, er gebe sie nicht her und werde sie seinem Bruder schicken.“

„Von diesem Entschluß vermochten ihn weder gültiges Zureden, noch strenges Drohen abzubringen.“

„Zu dem Ende wurde der Bauer zur Präsintation kommen können. Der wüthend geordnete Offizier zog seinen Revolver und der Bauer trat aus der Front, entblößte die Brust und näheretend sagte er: „Schick mir, Bruder, es ist ja egal, ob Du mich niederstößest oder der Japaner.“

„Der Offizier entfernte sich darauf.“

„Eine gut bezahlte Wette. Vor einiger Zeit erhielt ein Pfarrer in Suffer einen Brief aus Australien, dessen Schreiber fragte, ob es möglich sei, in dem betreffenden Dorfe einen Mann festzusetzen, dem vor dreißig Jahren eine Wette geschlohen wurde.“

„Der Betreffende fand sich, und seine Adresse wurde dem australischen Korrespondenten mitgetheilt. Darauf lief ein zweiter Brief mit einer 10 Pf.-St.-Note ein.“

„Der Ueberbringer sprach dem Besohlenen seinen Dank aus und theilte mit, daß das Geld, was er vor dreißig Jahren aus der Wette durch Verkauf erhalten habe, ihm ermöglichte, ein neues Leben zu beginnen, und daß es ihm jetzt gut gehe.“

Tann allerdings. Cousine: „Sag' mal, Wetter, wie kommt es denn, daß Du beim Militär gar nicht avancirt bist?“

„Wetter: „Ja, weißt Du, damals als ich diente, schickte es gerade kolossal an tüchtigen Gemeinen.“

Fatale Gleichheit. Sohn (Kellnerlehrling): „Mutter, Du mußt mir einen andern Lehrprinzipal besorgen, denn so ich jetzt bin, da kann ich nicht mehr bleiben!“